

Das Hambacher Fest



Das Erste, was in Bens Bewusstsein drang, war Vogelgezwitscher und fröhliches Kinderlachen.

Vorsichtig hob er seinen Kopf. Sie befanden sich an gleicher Stelle, doch wo vorher das Burgtor vorhanden war, klaffte eine tiefe Lücke im Mauerwerk.

»Du bist schwer«, beschwerte sich eine gepresste Stimme. »Würdest du bitte von mir runtergehen.«

»Oh, Panthea, tut mir leid.« Ben richtete sich auf und ließ die Katze frei. Wieder hörte man Gelächter und dazu Gesang.

»Was ist das? Wo kommt das nun schon wieder her?«

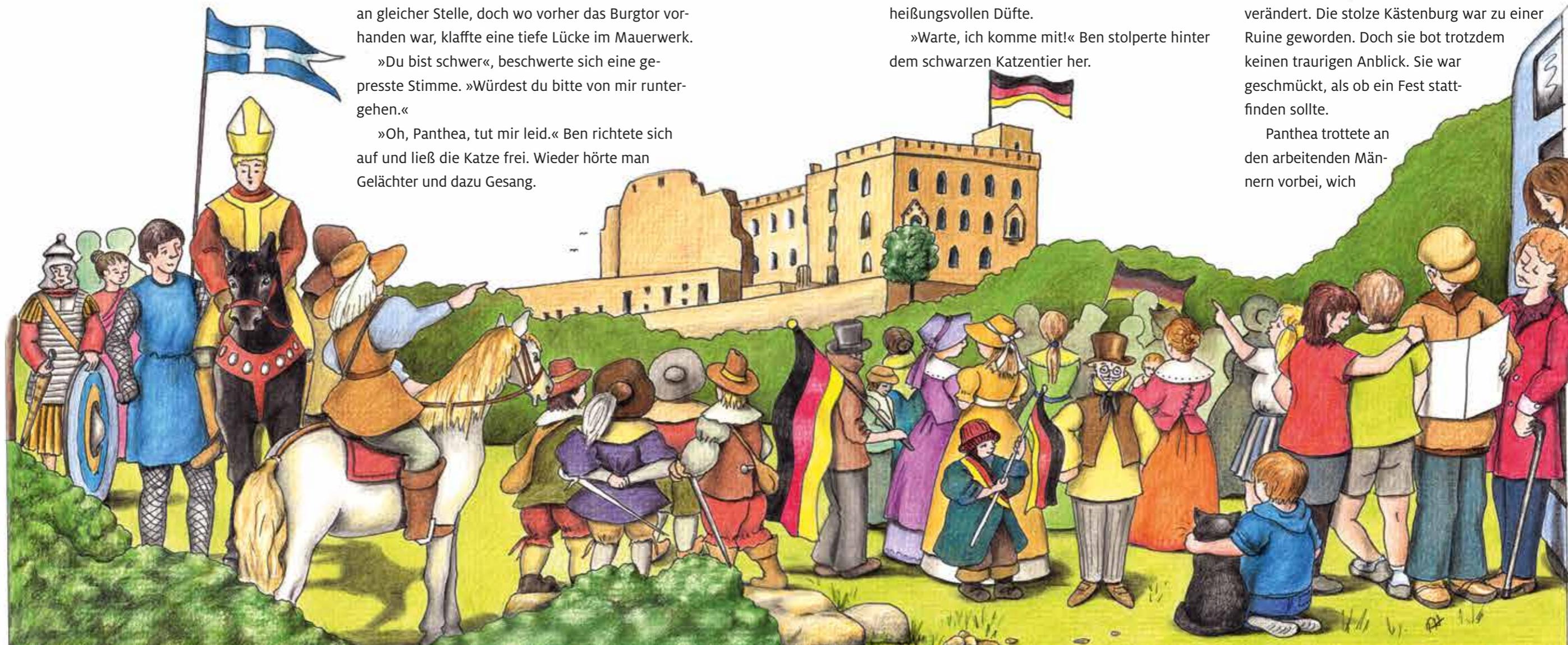
Auch Panthea spitzte die Ohren. Jetzt hob sie schnuppernd das Näschen. »Hmh, Essen. Ich glaube, ich habe auch Hunger.« Mit hoch erhobenem Kopf, die Augen genießerisch zu Schlitzeln verengt, lief sie in Richtung der verheißungsvollen Düfte.

»Warte, ich komme mit!« Ben stolperte hinter dem schwarzen Katzentier her.

Panthea lief um die Burgmauer herum, auf einen größeren Platz zu. Dort waren zwei Männer damit beschäftigt, ein Holzpodest zu errichten. Kinder liefen lachend über das Gelände. Weiter unten sah man Holzbuden, wie man sie auf Jahrmärkten findet.

Das Burggelände hatte sich vollkommen verändert. Die stolze Kästenburg war zu einer Ruine geworden. Doch sie bot trotzdem keinen traurigen Anblick. Sie war geschmückt, als ob ein Fest stattfinden sollte.

Panthea trottete an den arbeitenden Männern vorbei, wich



geschickt den sich jagenden Kindern aus und hielt auf einen mächtigen Grill zu. Eine kräftige Frau mit hochrotem Kopf drehte den Grillspieß. Auf dessen Stange befand sich ein Spanferkel. Fett tropfte herab und hinterließ zischende Geräusche im Feuer. Der Bratenduft war überwältigend. Bens Magen machte sich geräuschvoll bemerkbar.

»Oh, lecker! Für wen ist das Essen? Will man hier eine Party feiern?«



Von der Kästenburg zum Hambacher Schloss

Nachdem die Kästenburg zerstört war, wurde sie in den darauf folgenden Jahrzehnten als Steinbruch benutzt. Das einst prächtige Gemäuer zerfiel zusehends. Anfang des 19. Jahrhunderts kamen sechzehn wohlhabende Bürger aus Neustadt und Umgebung auf den Gedanken, die Burgruine aufzukaufen. Sie wollten sie vor dem Verfall schützen. So wechselte die Kästenburg 1816 für 625

»Wohl eher ein Maifest. Du Ben, sieh mal, da vorne gibt es Bratwürste. Vielleicht kannst du für uns eine stibitzen.«

Bens Blick fiel auf einen kleineren Schwenkgrill, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft zwei volle Körbe mit Brötchen lagerten.

Kurze Zeit später hätten aufmerksame Beobachter den wundersamen Flug zweier Bratwürste, vereint mit Weißbrot durch die Luft schwebend, sehen können. Gott sei Dank aber waren die fleißigen Grillhelfer zu sehr in ihrer Arbeit vertieft, sodass das Verschwinden der Nahrungsmittel nicht bemerkt wurde.

Gulden (ca. 28.000 Euro) den Besitzer und wurde Privatgrundstück der Bürger. Von nun an fanden auf dem Burggelände kleinere und größere Feste statt. Einmal im Jahr wurde ein Maifest gegeben. Doch trafen sich die Menschen nun nicht mehr auf der Kästenburg, sondern auf dem Schloss zu Hambach. Ein neuer Name war gefunden, aus der Kästenburg das **Hambacher Schloss** geworden.

»Ach, das hat gut getan.« Ben lehnte mit dem Rücken gegen die Holzwand einer Bude, während er sich zufrieden über seinen Bauch strich. »Obwohl ich als Nachtisch noch ein Stück Braten vertragen könnte.«

Panthea hielt mit ihrer Fellpflege inne. »Dann haben nachher die anderen zu wenig zu essen.« Sie leckte sich mit ihrer rauen Zunge über den Rücken.

Ben beobachtet die Körperpflege der schwarzen Katze. »Wer sind denn ›die anderen‹?«

»Hast du keine Idee, was hier gleich für ein Fest sein wird?«, nuschelte Panthea. Ben schüttelte den Kopf.

Die Katze strich sich ein letztes Mal über den Rücken und dozierte dann: »Im Jahr 1832 hat hier auf der Kästenburg das ›Hambacher Fest‹ stattgefunden. Viele Menschen kamen auf den Schlossberg, um mehr Freiheit einzufordern. Sie demonstrierten für Meinungs- und Pressefreiheit. Sie waren gegen die Unterdrückung durch die bayerische Regierung und haben..., ach, weißt du was, wenn wir schon hier sind, lass uns einfach zuhören, was die Menschen zu sagen haben. Besser erklären als die Festteilnehmer kann ich das bestimmt nicht.«

Ben versuchte Pantheas Gesagtem zu folgen, als er jäh durch eine Gruppe heranstürmender

Kinder abgelenkt wurde. Aufgeregt riefen diese: »Sie kommen! Sie kommen!«

Da hörte man von Ferne Musik und Gesang, unterbrochen von Böllerschüssen und Trommelschlägen.

Ben erhob sich, um besser sehen zu können. Eine riesige Menschenmenge wälzte sich den Burgberg hoch. Da der Bergrücken fast abgeholzt war, konnte man bis weit ins Tal hinunterschauen. Doch das Ende des Festzugs war nicht zu sehen. Es war ein bunter Haufen: Kinder, Frauen, Männer, Jung und Alt. Und alle in ihrer Sonntagskleidung. Allen voran schritt ein Blasorchester, die Musikanten in schmucker Uniform, dahinter ein Chor von Mädchen in schwarz-weißer Tracht. Auch Soldaten sah man jetzt in der Menschengruppe. Sie fielen durch ihre rot-grünen Jacken und weißen Hosen auf. Über all den vielen Menschen flatterten bunte Fahnen im Wind. Manche waren in den Farben Blau-Weiß-Rot, eine in Weiß-Rot, die meisten aber in Schwarz-Rot-Gold.

»Die Deutschlandfahne!«, stieß Ben hervor. »Das sieht ja aus wie bei einer Fußballweltmeisterschaft.«

Panthea musste schmunzeln. »Die schwarz-rot-goldene Fahne ist extra für dieses Fest hergestellt worden. Sie ist heute das erste



Mal zu sehen. Vorher gab es diese Fahne noch nicht.«

Mittlerweile hatten die ersten Teilnehmer des Festzugs die Burgruine erreicht. Ein Herr in Anzug und Zylinder betrat das zuvor aufgebaute Podest, während sich die nachfolgenden Menschen auf dem Schlossberg verteilten. Die Musikkapelle stimmte einen flotten Marsch an, der schließlich durch ein lautes Trompetensignal beendet wurde. Nun rief der Herr in Zylinder den Menschen etwas zu, doch die Unruhe ringsum war so groß, dass man seine Worte nicht verstand.

»Ruhe! Ruhe, man hört ja nichts!«, riefen einige Männer ringsum. Noch einmal erscholl das Trompetensignal. Dann trat endlich Ruhe ein. Die Rede, die nun folgte, war sehr lang. Schon bald war Bens Aufmerksamkeit von einer Schar junger Burschen gefesselt, die mit Körben durch die Menschenmenge liefen. Sie verkauften kleine, runde Anstecker in Schwarz-Rot-Gold.

Immer noch drängten Menschen auf den Schlossberg. Ben rückte mal hier und mal dort hin, versuchte ihnen so gut es ging auszuweichen, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen.

»Sollen wir dort hinten hin? Da ist mehr Platz«, meinte Panthea.

Ben nickte und suchte sich einen Weg durch die immer dichter werdende Besucherschar. Da

hörten sie laute Trommelschläge. Ein Aufschrei ging durch die Menge. »Die bayerischen Soldaten kommen!«

Eine Frau schrie laut auf: »Wir kommen alle in den Kerker.« Alarmiert durch ihr hysterisches Gekreische, drehten sich die Menschen um, suchten nach der Ursache des Lärms.

»Ich habe doch gleich gesagt, dass das ein schlimmes Ende nimmt. Verbot ist Verbot«, flüsterte ein Mann in Bens unmittelbarer Nähe.

Da rief eine laut vernehmliche Stimme: »Ruhig Freunde, niemand ist jetzt in Gefahr! Die bayerische Regierung wird uns unser Fest nicht nehmen. Wir lassen uns das Fest nicht nehmen! Wir lassen uns unser Gesetz nicht nehmen! In der Pfalz herrscht Meinungs- und Pressefreiheit. Erhebt also eure Stimmen. Sprecht laut. Ruft: Wir sind ein Volk! Wir stehen ein für unser Gesetz! Wir wollen Freiheit!«

Da ging ein Jubel durch die Menge. »Jawohl. Das ist unser Doktor Siebenpfeiffer. Er hat Recht.«

Ben runzelte die Stirn und sah sich miss-trauisch um. Er verstand nicht, um was es hier ging. Die Menschen sprachen von einem Gesetz und von Meinungsfreiheit. Dieses Wort hatte er schon gehört. Seine Meinung sagen.

Aber das war doch normal. Jeder konnte doch sagen, was er dachte. Oder nicht?